

IV. Zusammenfassung: Die Siedlungen als Lebewesen.

Wir bezeichnen die Siedlungen als Lebewesen, deren Lebensgrundlagen in den wirtschaftlichen Verhältnissen, in der Land- und Forstwirtschaft, im Gewerbe und der Industrie, im Handel und Verkehr gegeben sind. Welches sind nun im einzelnen die *Wachstumskräfte*? Die Land- und Forstwirtschaft wird in der Erzeugung von Nahrungs- und Genussmitteln, von pflanzlichen und tierischen Rohstoffen bestimmt durch Boden und Klima. Gewerbe und Industrie verarbeiten die Rohstoffe aller Art, heben und verarbeiten auch die Bodenschätze. Hierbei leisten die Kraftstoffe Kohle, Erdöl, Wasser, wovon letzteres namentlich zur Gewinnung von Elektrizität verwendet wird, ausgezeichnete Dienste. Eine besondere Rolle spielt die menschliche und tierische Arbeitskraft. Die Hauptaufgabe fällt den schaffenden Persönlichkeiten mit ihren geistigen Fähigkeiten, ihrer sittlichen und religiösen Einstellung zu. Diese lenken den Erzeugungsprozeß und verteilen die Güter durch Handel und Verkehr. Die Wachstumskräfte sind demnach: Boden, Klima, Bodenschätze, Rohstoffe und Kraftstoffe, die menschliche und tierische Arbeitskraft und endlich die menschliche Gesamtpersönlichkeit.¹⁾ Wie diese Kräfte in unserem Gebiet sich auswirken, haben wir oben eingehend erörtert. Die bevölkerungs- und siedlungsvermehrnde Wirkung der Kohle und der Erze kann an dem klassischen Beispiel des Ruhrgebiets schlagend gezeigt werden. Wie religiöse Vorstellungen siedlungsbildend wirken, läßt sich an dem Beispiel von Mekka zeigen. Trotz seiner wüstenhaften Umgebung entwickelte es sich zu einer Stadt von ansehnlicher Größe. Infolge des Meteorsteins, der in der Kaaba aufbewahrt wird, ist es ein alter Wallfahrtsort sowie Ausgangs- und Mittelpunkt des Islam. Im Gegensatz zu Mekka ist Medina Oasenstadt.

Es kommen noch weitere Wachstumskräfte hinzu, welche die oben genannten in ihrer Wirksamkeit fördern oder hemmen können. Das sind die *Lageverhältnisse* der Siedlungen, ihre örtliche, geographische und politische Lage. Die hemmende Wirkung der örtlichen Lage können wir zurzeit bei Calw beobachten. Es ist in das tief eingerissene Nagoldtal gebettet, dessen obere Talränder 150—200 Meter höher liegen. Die Folgen bringt der Volksmund gut zum Ausdruck: „Aus Calw (Kalb) wird keine Kuh, der Stall ist zu klein dazu.“ Pforzheim und Nagold sind durch weiteren Talgrund und mehrere zusammenlaufende Täler viel weniger gehemmt. Wildbad und Bernsbach verfügen über einen breiteren Talgrund. Die Städte der Ebene wie Karlsruhe, München, Berlin finden im Gelände kaum eine Schranke. Stuttgart vermag wegen der geringeren Höhe, besonders dem

¹⁾ Diese Gedanken waren schon für den 22. Deutschen Geographentag in Karlsruhe an Pfingsten 1927 schriftlich formuliert, konnten aber wegen der Kürze der Zeit dort nicht vorgetragen werden.

Neckar zu, aus seinem Kessel herauszusteigen. Zu Gunsten Calws muß angeführt werden, daß es jahrhundertlang die wichtigste Industriestadt Württembergs war und zeitweise mehr Einwohner als Pforzheim hatte. Der grundlegende Unterschied gegenüber heute bestand darin, daß damals die Zeugmacher der Calwer Zeughandlung auf die weitere Umgebung verteilt waren. Nur die unternehmungslustigen Firmen und Köpfe saßen in Calw.

Die Bedeutung der geographischen Lage kommt bei Pforzheim deutlich zum Ausdruck. Es liegt am Nordrand des Schwarzwaldes, wo sich dessen Täler vereinigen und zugleich im Kraichgau, durch den die wichtigsten ostwestlichen Verkehrsstraßen laufen.

Die politische Lage hat sich nach dem Krieg für viele Siedlungen im Grenzland verhängnisvoll ausgewirkt. Wir dürfen hier Straßburg nennen und als besonders krasse Beispiele die Städte in dem zerstückelten deutschen Osten. Durch Abtrennung von Westpreußen und Danzig wurden die wirtschaftlichen Zusammenhänge zerrissen. Landsberg, Friedeberg u. a. sind sterbende Kreisstädte (17). In diesem Zusammenhang dürfen wir auch auf die 50 Kilometer breite sogenannte neutrale Zone hinweisen, deren Ostgrenze zwischen Nagold und Altensteig durchläuft und Calw sowie Pforzheim einschließt. Hier dürfen keine Garnisonen gehalten werden, was für Karlsruhe u. a. eine starke Schädigung bedeutet. Was die Zukunft diesem Streifen noch bescheren wird, wissen wir nicht. Jedenfalls ist durch die Abtretung des Elsaß an Frankreich unser ganzes Gebiet politisch und strategisch zum Grenzland geworden. Dazu kommt, daß viele Fabriken, die einst mit dem Elsaß arbeiteten, schwer um ein neues Absatzgebiet ringen.

Dies führt auf den politischen Gesichtspunkt überhaupt. Leidet ein ganzes Land not, so wird das Wachstum der Siedlungen langsamer vor sich gehen, wird stillstehen oder es erfolgt gar ein Rückgang. Es ist unser sehnlicher Wunsch, daß unserem Vaterland dieses Siechtum erspart bleibt. Zu der politischen Seite dürfen wir auch die Bevorzugung der Hauptstädte und in kleinerem Ausmaß der Bezirksstädte rechnen. Dort laufen die Straßen und Eisenbahnen zusammen, dort befinden sich die staatlichen Behörden mit ihrem Heer von Beamten, dort häuft sich Gewerbe und Industrie. Stuttgart, Karlsruhe, Berlin sind deutliche Beispiele. Ferner muß noch die bedenkliche Erscheinung der Landflucht genannt werden, welche den ländlichen Siedlungen viel Blut entzieht und zu ungesunder Massenanhäufung in den Großstädten führt. Hieher ist endlich die Auswanderung zu zählen, die in Notzeiten besonders stark ist. Dadurch gehen ansehnliche Kräfte dem Volkskörper verloren.

Neben diesen aufgeführten Kräften und Verhältnissen räumlicher Art wären noch die zeitlichen Änderungen zu nennen. In Zeiten günstiger Wachstumsbedingungen gedeihen die Siedlungen. In Zeiten des Um-

schwung, der meist wie ein Naturereignis kommt, stehen sie still oder gehen zurück. In kleinerem Ausmaß zeigte sich dies bei vielen Garnisonstädten wie Ludwigsburg und Germersheim nach dem Krieg. Gelingt es einer weit-schauenden örtlichen Führung, Ersatz durch Industrie u. a. zu schaffen, dann kann der Übelstand behoben werden. Ein klassisches Beispiel bilden die ober-deutschen Städte wie Ulm, Augsburg, Nürnberg u. a. im ausgehenden Mittelalter. Sie vermittelten den Handel mit Spezereien und Gewürzen zwischen Venedig, das damals ein Handelsmonopol mit dem Orient besaß und einem ansehnlichen Teil des Abendlandes. Großer Reichtum, der in prächtigen Baudenkmalern zum Ausdruck kam, häufte sich in diesen blühen-den Gemeinwesen an. Die Auffindung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco da Gama im Jahr 1498 brachte diesen Städten einen unheilvollen Umschwung, da zuerst Lissabon und später Antwerpen die Stapelplätze für Gewürze wurden. Damit war die Vermittlerrolle der oberdeutschen Städte zu Ende, langsam versiegte die Hauptquelle ihres Reichtums. Jahrhunderte-lang blieb ihre Entwicklung gehemmt. Erst die moderne Großindustrie hat ihnen wieder neues Leben eingehaucht. Ein treffendes Beispiel wiederholter Schwankungen bietet Rom (19). Unter Augustus soll es fast 1½ Millionen Einwohner gehabt haben, im späteren Mittelalter sank es auf 20 000 herab; heute zählt es 760 000 Einwohner. Blüte- und Verfallzeiten spiegeln sich in diesen Zahlen.

Jede Siedlung muß daraufhin untersucht werden, welche Wachstumskräfte in ihr lebendig sind. Es geht nicht an, bei den Städten etwa nur den Markt (Handel) oder den Verkehr herauszustellen, gleichsam ein Glied aus dem lebendigen Ganzen herauszuschneiden. Ferner ist es nicht zulässig, bei den Städten unseres Gebiets die Landwirtschaft oder gar den Wald außer acht zu lassen. Beide stellen neben dem Gewerbe eine bedeutende Einnahmequelle dar und geben reiche Arbeitsgelegenheit. Stuttgart verfügt über ansehnlichen Waldbesitz (936 Hektar) und der Weinbau spielt immer noch eine Rolle. Immer muß die Gesamtheit der wirksamen Kräfte, muß der Gesamtorganismus der Siedlungen in seinem Leben und Weben erfaßt werden.

Eine nicht unwesentliche Aufgabe ist es, die Hauptmerkmale der Siedlungen herauszustellen und darnach die oben genannten Siedlungsgruppen zu bilden (s. S. 73). Hierzu gibt die Berufsstatistik den besten Anhaltspunkt. Doch sollte auch das Grund- und Gewerbesteuerkataster, bezw. die Grund- und Gewerbesteuer herangezogen werden.

Diese Auffassung der Siedlungen als Lebewesen wollen wir als *biologische Betrachtungsweise* bezeichnen. Ihr geht zur Seite die *morphologische*. Sie beherrscht heute noch größtenteils in der Siedlungsgeographie das Feld. Selbstverständlich stellen die Flur- und Ortsformen sowie die ländlichen Hausformen bedeutsame Erscheinungen der geschicht-

lichen Entwicklung dar. Es wird immer eine wichtige Aufgabe des Siedlungsgeographen bleiben, diese Formen in ihrer Eigenart, ihrer natürlichen und geschichtlichen Bedingtheit und in ihrer Verbreitung zu erforschen. Aber für das Gedeihen der Siedlungen sind die oben genannten Wachstumskräfte von entscheidender Bedeutung. Sie zu erforschen und darzustellen ist die Hauptaufgabe der Siedlungsgeographie und ebenso der Siedlungsgeschichte. Denn auch der Historiker wird sein Hauptaugenmerk auf diese Wachstumskräfte richten müssen. •

Es bleibt noch übrig, ein kurzes Wort über den Stärkegrad dieser Kräfte zu sagen. Wir haben oben gesehen, daß die fruchtbaren Böden und das günstige Klima der Gäulandschaften eine bedeutend größere Bevölkerungszahl zu ernähren vermögen als der Schwarzwald mit seinen unfruchtbaren Böden und dem rauhen Gebirgsklima. Die Volksdichtekarten geben hierüber klare Auskunft. A. Penck hat den Versuch gemacht (30), das dem Menschen zur Verfügung stehende kulturfähige Land zu schätzen. Er sagt: „Wir können die Volksdichte eines Gebietes proportional seiner natürlichen, durch Klima und Boden bestimmten Produktionskraft, multipliziert mit einem die Intensität des Bodenbaus wiedergebenden Faktor (Kulturhöhe) setzen.“ Er gibt für jedes der 11 Klimagebiete der Erde die höchste denkbare Einwohnerzahl, die wahrscheinliche mittlere Volksdichte und die wahrscheinliche größtmögliche Einwohnerzahl. Er wünscht, daß eine Bonitierung der Erdoberfläche, ausgehend von kleineren Gebieten, vorgenommen werde. Dadurch würden die Wachstumskräfte der Land- und Forstwirtschaft zahlenmäßig erfaßt und nach ihrer Abstufung festgestellt. Doch handelt es sich für uns nicht in erster Linie darum, wieviel Menschen ein bestimmtes Gebiet aus seiner Landwirtschaft zu ernähren vermag. Für uns ist die Frage entscheidend: Wie beeinflusst das Zusammenspiel sämtlicher Verhältnisse und Kräfte die Größe der Siedlungen und damit die Bevölkerungszahl eines bestimmten Gebietes? Für rein landwirtschaftliche Gegenden wäre die oben geforderte Bonitierung eine wertvolle Unterlage. Viel schwieriger, ja öfter unmöglich ist es, im voraus die Wachstumskräfte, die im Gewerbe im weiteren Sinne liegen, abzuschätzen. In den menschlichen Handlungen oder Unterlassungen kommen hier stärkere irrationale Kräfte zur Geltung. Aber eine rohe Schätzung dürfte trotz allem möglich sein.

Bei der Neuanlage von Siedlungen sollte der Siedlungsgeograph zurate gezogen werden. Ihm würde die Aufgabe zufallen, auf Grund sorgfältiger Beobachtungen und Berechnungen die Wachstumskräfte in ihrer Art und Zahl sowie ihrem Stärkegrad nach abzuschätzen und darnach die Siedlung zu organisieren. Der Siedlungsgeograph wäre in der Lage, nicht bloß einzelne Seiten wie der Techniker oder Volkswirtschaftler zu sehen, sondern die Gesamtheit der Kräfte und Maßnahmen als ein lebendiges Ganzes zu er-

fassen. Auch die Verwaltungsleute und Politiker dürften sich noch mehr mit diesen Gedankengängen befassen, um sie in ihren Gemeinwesen, Bezirken und Ländern zu verwerten.

Es möge noch eine kurze Zusammenfassung der Hauptgedanken folgen.

I.

1. Jede Siedlung ist eine Art Lebewesen, das aus einem festen Wohnplatz von Menschen und aus einer Markung oder Teilmarkung als Lebensraum besteht.
2. Eine Hauptaufgabe der Siedlungsgeographie besteht in der Erforschung und Darstellung der Lebensgrundlagen und Wachstumskräfte, ihrer Art und Zahl sowie ihres Stärkegrades. Sie sind in den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen, in der Land- und Forstwirtschaft, in Gewerbe und Industrie, in Handel und Verkehr gegeben.
3. Die Wachstumskräfte liegen in Boden und Klima, in Bodenschätzen, Rohstoffen und Kraftstoffen, in der menschlichen und tierischen Arbeitskraft sowie in den geistigen Fähigkeiten der Gesamtpersönlichkeit des Menschen. Dazu kommen die Lageverhältnisse und die politischen Kräfte.
4. Unsere Auffassung der Siedlungen bezeichnen wir als biologische Betrachtungsweise. Ihr geht zur Seite die morphologische, die bisher im Mittelpunkt des Interesses stand. Das in letzter Linie Entscheidende sind nicht die geschichtlich gewordenen Siedlungsformen, sondern deren Wachstumskräfte. Dies gilt auch für die Städte.
5. Als Lebewesen sind die Siedlungen organische Ganzheiten, aus denen nicht willkürlich einzelne Stücke herausgeschnitten werden dürfen. Sie sind als lebendiges Ganzes zu charakterisieren und zu gruppieren.
6. Bei der Neuanlage oder der Umformung von Siedlungen sollte der Siedlungsgeograph zurate gezogen werden.

II.

Es sei gestattet, aus meiner Forschungsarbeit einige Regeln und Hinweise beizufügen, die vielleicht anderwärts von Nutzen sein können.

1. In der Siedlungsgeographie muß in Landschaften mit stark und rasch wechselndem Charakter auf die Gemeinden, die kleinsten politischen Einheiten, zurückgegangen werden, weil nur dadurch die wirtschafts- und siedlungsgeographische Eigenart dieser Landschaften klar herausgearbeitet werden kann. Die Darstellung nach Oberämtern und Kreisen genügt nicht, da diese öfter ganz verschiedene Teile umfassen.

2. Die Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 sind in allen Ländern des Reiches gemeindeweise, nicht bloß nach Kreisen oder Oberämtern aufzustellen und zu veröffentlichen. Nötigenfalls sollte das Reich Mittel zur Verfügung stellen.
3. Es sollte auch nicht haltgemacht werden an den Ländergrenzen innerhalb Deutschlands, weil sonst öfters natürliche oder Industrielandschaften sinnlos zerrissen werden (siehe Pforzheim).
4. Bei der siedlungsgeographischen Forschung und Darstellung empfiehlt es sich, wenn irgend möglich, benachbarte Landschaften von ganz verschiedener Eigenart (Schwarzwald-Bäu) zusammenzufassen, weil durch das Hervortreten gegensätzlicher Züge die Sonderart der Landschaften viel schärfer heraustritt.